5ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 2. Freitag, den 12. Januar. **1838.**

Das Opfer des Herzens.

Erzählung von G. Reinbeck.

(Beschluß.)

„Wir sind gerettet!“ rief er aus; „wo ist Herr Völkner, daß ich ihm diese frohe Nachricht bringe, wir sind gerettet! Weinen Sie nicht, liebe Mamsell, Herr Friedberg lebt und wir sind gerettet!“

Es währte lange, ehe man dem Commis begreiflich machen konnte, daß Niemand seine Rede verstehen könne, weil Niemand um die Sache wußte. — Endlich war Völkner zu sich gekommen, er hörte mehrere Stimmen und unterschied die Stimme des Commis. Sein Herz verlangte nach Nachrichten von Friedberg. Der Commis eilte zu ihm.

„Herr Völkner,“ rief er ihm zu: „Sie haben meinen Herrn gerettet; Jennison zahlt, wir können Alles decken; hier ist der Brief.

Und es war wirklich; mit der nämlichen Post waren auch Londoner Briefe von Jennison eingelaufen, mit der Nachricht, daß die Stockung in seinen Geschäften vorüber sei, und daß Friedberg die nöthigen Summen und mehr als diese beziehen könne. Der Zufall hatte gewollt, daß Friedberg die Amsterdamer Briefe zuerst erbrochen hatte, und so war der Rettungsbrief bis vor wenig Augenblicken unerbrochen geblieben. Schon hatte man bei Friedberg zur Versiegelung schreiten wollen, als der Commis den gegenwärtigen Glaubigern diesen Brief überreichte und sie durch die Bücher von den guten Umständen der Handlung überführte. Natürlich unterblieb die Versiegelung, jedermann war beruhigt und diese Nachricht wirkte sichtbar auf den Zustand des armen Friedberg. Auf sein Geheiß mußte der Commis zu Völkner eilen, und noch ahnte ihm nicht, daß seines Freundes Opfer für ihn schon bekannt sei.

Ein Strahl der Freude durchblitzte Völkners dunkelnden Blick. — „Allgerechter, aber auch allgütiger Gott!“ rief er mit schwacher Stimme, und hob den Brief mit gefalteten Händen zum Himmel auf; „du hast mein Opfer aufgenommen, ich sterbe zufrieden.“

Johanna umschlang ihn mit zitternden Händen. — „Du wirst nicht sterben, mein Bruder, mein Vater, du wirst nicht sterben!“ schluchzte sie laut. — Mit Thränen im wehmüthigen Blicke standen die Freunde umher und faßten die matte Hand, die ihr Freund ihnen reichte.

Der Secretair des Ministers ließ sich melden. — Er trat mit niedergeschlagenem Blicke an das Bett des Unglücklichen.

„Sie bringen mir mein Urtheil,“ sprach Völkner bbeend.

„Nein, Herr Zoll-Director,“ versetzte der gerührte Mann, „ich komme, Sie nur mit den Verfügungen Sr. Excellenz bekannt zu machen. Er hat den ganzen Vorfall Sr. Hoheit berichtet; der Fürst maßt sich nicht an, in dieser Sache zu sprechen; er überläßt dieses dem Gesetze allein; tief gerührt über Ihr Schicksal, bewilligt er Ihnen Ihr Haus zum Gefängniß, nur daß eine Wache vor Ihr Zimmer gestellt wird.“

Eine Thräne rollte über Völkners Wange. „Der Fürst ist eben so gnädig als gerecht,“ sagte er mit sanfter Ergebung, „bis zu meinem letzten Athemzuge wird mein Herz ihn segnen, und nicht weniger den edlen Menschenfreund, der Sie sendet. — Ich kenne mein Schicksal; ich habe nie geglaubt, daß es mich treffen würde — die Festung .... Seine Stimme zitterte. — „Doch mein Herz, mein Herz!“ rief er mit fester Stimme, und Auge und Wange glühten, „mein Herz spricht mich frei.“

„Auch Se. Excellenz, auch Se. Hoheit,“ versetzte der Secretair, „jeder, der Sie kennt, Herr Zolldirector, — nur das Gesetz —“

„Ich unterwerfe mich ihm willig,“ unterbrach ihn der Redliche, und danke Ihnen für Ihre Theilnahme.“

„Weine nicht, Johanna, weinet nicht, meine Freunde,“ sagte er zu den Wiedereintretenden, welche bei der Ankunft des Secretairs sich entfernt hatten, „ich bin eurer nicht unwürdig, mein Herz hat gehandelt ohne die Vernunft, und sehet, das Schicksal läßt meinem Herzen reichen Lohn werden. Dein Friedberg ist gerettet, Johanna, ich habe das Glück deines Lebens erkauft; das Opfer ist groß, aber auf mir lastet nur die Schuld der Unbesonnenheit, nicht der Unredlichkeit. Was hätte ich nicht für dich gethan! Aber gehe hin mit dem redlichen Treumann zu dem armen Friedberg. Wenn er mein Schicksal hören wird, es wird ihn zu tief erschüttern. Bringe ihm diesen Druck der Freundschaft, diesen Kuß der Bruderliebe. Laß ihn meinetwegen unbekümmert seyn und bald in meine Arme eilen.“

Johanna, die noch immer im Dunklen schwebte, was ihres Geliebten Schicksal mit dem Schicksale ihres Bruders für einen Zusammenhang habe, ließ einige Freunde bei Völknern und eilte mit Treumann zu Friedberg. — Ach, sie war ihm die Erscheinung eines Engels. Seine Jugend überwand die heftige Erschütterung, welche er erlitten, aber mit welchem Gefühle hörte er jetzt das Schicksal seines Retters. Wie klagte er sich selbst, sein Schicksal an! Und als Johanna vernahm, was ihr Bruder für ihn gethan hatte, da riß sie sich aus Friedbergs Armen und ein leises Gefühl der Abneigung durchzuckte ihr Herz gegen den Urheber des Unglücks eines so geliebten Bruders. Nur der Schmerz, der aus jedem seiner Züge sprach, die Reue, die ihn zu Boden drückte,

die Blässe seiner Wangen, die inneren Leiden des Heißgeliebten vermochten zu verhindern, daß dieses flüchtige Gefühl nicht in bleibenden Widerwillen überging. Sie eilte zu ihrem Bruder zurück; ihm glaubte sie sich jetzt ganz schuldig zu seyn.

Es vergingen mehrere Tage, ehe der Arzt auf das geheime Befragen des Ministers erklärte, daß der Kranke im Stande sei, sich einem Verhöre zu unterwerfen. Es wurde in seinem Zimmer abgehalten und ward bald geendigt; denn ihm fiel nichts zur Last, als die Ausstellung der unglücklichen Zeugnisse, und dieses Vergehen gab er mit den kleinsten Umständen an. Da bis jetzt gegen Friedberg kein Kläger aufgetreten und der Gebrauch der Zeugnisse für das fürstliche Interesse ohne weitere Folgen geblieben war, so war auch bis jetzt keine Verantwortlichkeit auf ihn gefallen. Völkners Aussage verwikkelte ihn zwar mit hinein, doch blieb unter den obigen Umständen und bei der Erklärung, daß Friedberg um die Ausstellung der Zeugnisse durchaus nichts gewußt habe, die Sache unberührt. Völkner hatte, in der Besorgniß, daß die Untersuchung weiter gehen möchte, sich deswegen an den Minister gewandt, und auf den ausdrücklichen Befehl des Fürsten mußte sie bei dem stehen bleiben, was den fürstlichen Dienst unmittelbar betraf.

Kaum war Friedberg im Stande, sein Zimmer zu verlassen, als er zu dem Minister eilte und alle Schuld von Völkners Vergehen auf sich nahm, und sich als den Schuldigen dem Gesetze darbot. Der Minister machte ihn mit seines Freundes edler Sorgfalt für sein Wohl bekannt und suchte ihn damit zu beruhigen, daß er dadurch, wenn er sich blosstelle, Völkners Schicksal doch nicht ändern, wohl aber das lastende Gefühl desselben unendlich verstärken würde, wenn er es mit ihm theilte. Er sollte zwar dem Gesetze fallen, der Unglückliche, aber mit der Befriedigung, daß sein Opfer nicht verloren sei.

Friedberg eilte mit zerrissenem Herzen zu seinem brüderlichen Freunde und Retter. Er fand ihn in Johannens Arme. — Als er eintrat, wand sie sich empor, und wollte in das Nebenzimmer; allein der Bruder hielt sie sanft zurück, reichte Friedberg die Hand und legte Johannens in die seine.

„Johanna, willst du mich um den einzigen Trost bringen, den mein Unglück mir gewähren kann?“ sagte er sanft gerührt zu ihr. „Wenn ich, der reifere, erfahrnere, kältere Mann, fehlen konnte, willst du diesen Fehler dem jüngern, unerfahrenen, feurigen Manne zum Verbrechen machen? Sei nicht ungerecht. Ich ehre dein Gefühl für mich, allein nur wenn ich dich in Friedbergs Armen glücklich sehe, kann ich mein Schicksal ertragen.“

Johanna stürzte an Friedbergs Busen und weinte bitterlich, und Friedberg drückte die Hand seines Freundes wehmüthig an sein dankbares Herz.

So mannichfach sich durchkreuzende Gefühle griffen aber Völkners Gemüth zu heftig an, als daß sein Körper nicht darunter hätte leiden sollen. Je näher der Tag heranrückte, an welchem das Urtheil erfolgen sollte, desto stärker fühlte er sich erschüttert. Die unerbittliche Nemesis rächte sein Vergehen um so strenger an ihm, je zarter seine Begriffe von Rechtschaffenheit waren. — Er war mit sich selbst entzweit und fühlte, daß darüber das Herz ihm brechen müsse. Um aber das Schicksal seiner Schwester zu sichern, eilte er jetzt, die Verbindung zu schließen, die ihm so unendlich theuer zu stehen kam. Im Kreise der trauten Freunde im Gärtchen wurde das unauflösliche Band geknüpft; doch weigerte sich Johanna durchaus, dem Gatten zu folgen, bevor ihr Bruder ihrer Pflege nicht gänzlich entbehren konnte.

Ach! lange sollte er der irdischen Pflege nicht mehr bedürfen! Der Hochzeitabend war der letzte frohe Genuß, den ihm das Leben gewähren sollte. Nachdem der Wunsch erfüllt war, daß er seine Johanna mit dem Manne verbunden sah, der ihm selbst durch Leiden theuer geworden war, verfiel er in sichtliche Abnahme der Kräfte, es fand ein schleichendes Fieber sich ein und der Redliche schlummerte hinüber in das Land der Vergeltung, wo der Buchstabe nicht verdammt, sondern wo ein heiliger Wille richtet.

Johanna trauerte lange um den Märtyrer ihres Glückes, und eine sanfte Schwermuth begleitete Friedberg durch das Leben. Sie errichteten dem Vollendeten ein ehrendes Denkmal in dem Gärtchen, in welchem er so viele frohe Stunden gegeben und genossen hatte. — Hier versammelte sich oft der trauliche Kreis, und nie erschien der Todestag des Entschlafenen, daß nicht seinem Andenken hier eine wehmüthige Thräne geflossen wäre.

Liebesseufzer beim Billardspiel.

Wenn ich Dein gedenke —
„Vier carambolirt!“ —
Und mein Herz Dir schenke,
„War das nicht touchirt?“
Füllt ein heißes Sehnen
Meine Brust — „vingt-deux!“
Und nur ein paar Thränen
Lindern dann mein Weh.

Konntest mich betrüben?
„Was? Per pistolet?“
Einen Andern lieben?
„Diesen Fuchs! Mon Dieu!“
Kann Dich nichts mehr rühren?
Muß ich trostlos fliehn?
„Soll ich den doubliren,
„Oder schneid' ich ihn?“

Wie viel trübe Stunden,
„Zählen Sie, Marqueur!“
Sind nun schon entschwunden,
„Die Maschine her!“
Die in stummer Klage
Ich durchlebt für Dich!
„Wenn ich den da wage,
„So verlauf' ich mich!“

Kehr' zu mir zurücke!
„Treize à quarante-six!“
Schaff' mit einem Blicke
Mir ein Paradies.
Still' mein heiß Verlangen
Und verlaß' mich nie!
„Ist der auch gegangen?
„Wohl! — so ist's Parthie!“

Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht.

(B e s c h l u ß.)

Zur festgesetzten Stunde, Nachmittags 4½ Uhr, fand sich der Gauner im Halle'schen Comtoir ein, hatte zu seiner Legitimation einen Diener des spanischen Gesandten Chevaliers de Courtoys als Begleiter mit und präsentirte einen Wechsel des Inhalts: „Hamburg, den **25.** März **1835** a **2000** Gulden in **20** Fl.-Fuß, zahlbar an die Orde des Chevaliers v. Klinkowström aus Gothenburg, gezogen von Samuel Levy auf Herrn Geimüller u. Comp. in Wien, einen Wechsel des Banquier v. Halle, zahlbar an die Ordre des Herrn Jabat, Secretair der spanischen Gesandtschaft in London rc.“ — Nachdem der Polizeirath Hr. Dunker hinzugetreten und den Präsentanten des Wechsels nach dem Namen gefragt, entgegnete dieser: „Ich finde diese Frage sonderbar, mein Herr! Ich bin der Doctor und Chevalier v. Klinkowström und Secretair des königl. schwedischen Ministeriums zu Stockholm. Ich bin aus Gothenburg gebürtig, wohne hier in der Wilhelmsstraße No. **76**, bin gemeldet und durch Paß legitimirt. Ich weiß nicht, was Sie veranlaßt, gegen mich Zweifel zu hegen. Mein Begleiter, der Bediente des Chevaliers de Courtoys von der spanischen Gesandtschaft kennt mich ebenfalls und wird Ihnen sagen, daß sein Herr ihn selbst zu meiner Legitimation mitgeschickt hat.“

Der Bediente bestättigte diese Angabe; Herr von Halle aber hielt die Unterschrift des Wechsels für falsch, worauf Hr. Dunker mit der Verhaftnahme des Verdächtigen einschritt, ohne sich durch die Drohungen desselben schrecken oder irre machen zu lassen. Bei der darauf vorgenommenen Visitation des angeblichen Chevaliers v

Klinkowström fanden sich in seinen Taschen neben andern Gegenständen ein zweiter Wechsel, fünf gedruckte und noch unausgefüllte Wechsel-Blanquets und zwei zusammengerollte Briefbogen, auf denen Versuche zur Nachbildung von Unterschriften gemacht waren. Ueberwiesen, sich vor den Postbeamten bereits für den de Berger ausgegeben zu haben, blieb im Verlaufe das hartnäckige Leugnen des Betrügers vergeblich, und so gestand er zuletzt, er sei der Handlungsdiener und schon vielfach bekannte und bestrafte Gauner Fritze.

Mit seiner Legitimation von Seiten der königlichen spanischen Gesandtschaft hatte es folgende Bewandniß. Der Fritze war zum Chevalier de Courtoys gekommen und hatte sich Doctor v. Klinkowström genannt und vorgegeben: „von Hrn. v. Aguado in Paris beauftragt worden zu seyn, eine Zahlung von hundert Ducaten an Herrn Jabat, Secretair der spanischen Gesandtschaft in Berlin zu leisten. Dieses Auftrages habe er sich entledigen wollen; er habe indeß zu seinem Bedauern jetzt erfahren, daß der Hr. Jabat nicht mehr hier, sondern in London sich befinde, und wünsche nun zu wissen, ob der Chevalier de Courtoys wohl die Gefälligkeit haben würde, die Uebersendung eines Wechsels auf London an den Herrn Jabat zu übernehmen und diesem so den Werth von hundert Dukaten zu übermachen."

Durch diesen Kunstgriff gelang es dem Betrüger, sich das Vertrauen des Hrn. de Courtoys zu erschleichen. Gewiß wird ihn jetzt eine langjährige Zuchthausstrafe für die menschliche Gesellschaft unschädlich machen.

Buntes.

(Der Cholera-Patient.) Weiß, wie frisch gefallener Schnee, lag Herr X. in seinem Bett, im weißen Hemd, in weißer Nachtmütze. Gegen Mitternacht erwachte er. Ein grimmiger Schmerz wühlt in seinen Eingeweiden, sein Kopf ist schwer und eingenommen, seine Augen rollen, seine Beine fangen an zu hüpfen gegen seinen Willen. Er zieht die Klingel. Seine Bedienten stürzen herein. „Schnell Hülfe! Ich sterbe! Ich habe die Cholera!" Bei diesen furchtbaren Worten rennen Einige davon, Andere fallen vor Schreck um, Einige bekreuzen sich, Andere fluchen. Alle verlieren den Kopf, nur Einer nimmt den des Kranken. Und ohne viele Umstände fängt er an, ihm die Schläfe zu reiben, das Occiput und das Sinciput, die Wangen und die Ohren, Alles in der löblichen Absicht, den Umlauf des Blutes wieder herzustellen. Der ehrliche Bediente hatte in der Zeitung gelesen, daß Wärme und Reibungen die einzigen Mittel wider die Cholera seien. Und so rieb er ihn denn, bis er sich fast die Hand zerrieben hatte; er mußte eine Bürste holen. Er bürstete sanft, er bürstete stark, er bürstete wie besessen.

Sein Herr war durch und durch gebürstet, als der Arzt erschien. Der arme Kranke gab kaum noch ein Lebenszeichen von sich. Neben ihm stand sein Bürster, der am ganzen Leibe von Schweiß triefte.

„Wie," rief der Arzt erschrocken, „dein Herr ist schon todt? Bring' doch Licht her!"

Man beleuchtete die traurige Scene. Der Sterbende, von Kopf bis zu Füßen schwarz, sah mehr wie eine Kohle, als wie ein Cholerakranker aus.

„Wie lange leidet er schon?" frug der Arzt. — „Seit einer Stunde." — „Es ist unglaublich! Noch nie ist ein Cholerakranker in so kurzer Zeit völlig schwarz geworden." — „Ach freilich," sagte der Bediente, „fühlte ich ihn unter meinen Händen wie eine Kohle glühen! Ist noch Rettung möglich?" — „Ich hoffe; laß ein Bad bereiten."

Das Bad kam, der Kranke wurde hineingesetzt und ehe eine Viertelstunde verging, war der schwarze Mann weiß wie ein Schwan, und befindet sich jetzt so gesund wie Keiner. Seine Cholera war nichts als eine Kolik, seine Schwärze nur die Schwärze von Kienruß. Sein wackerer Bedienter, von Eifer blind, hatte ihn mit einer Schuhbürste gerieben.

(Paganini in Posen.) Paganini war, auf höhere Einladung, nach Posen gekommen und benutzte seinen Aufenthalt zu einer ergiebigen Concert-Erndte. Die Preise waren 2, 1 und ½ Thaler. Es machte Mühe, für sein eingefallenes, knöchernes, runzliches Gesicht einen Barbier aufzufinden, der sich durch die Höhlen und Vorgebirge durcharbeiten konnte, ohne einen — nicht Geld-, sondern — Blutschnitt zu machen. Endlich stellte sich ein junger Eutrapel mit Widerstand ein, und bediente den Virtuosen nach Wunsch. Am Morgen des Concerttages fragte dieser seinen Barbier, ob er ihn nicht hören würde.

„An Lust fehlt es mir nicht, aber an Geld." — „An Geld? und doch habe ich die Preise so niedrig als möglich gestellt! Einen Thaler ist meine Kunst doch wohl werth!"

Als der Bartkünstler achselzuckend schwieg, bedachte sich Paganini eine Weile, zog dann aus der Westentasche langsam und zögernd ein Zwölfgroschenbillet hervor, reichte es dann stolz und großmüthig mit den Worten hin: „Nun, so geh' und höre mich!"

Der junge Mann verneigte sich dankbarlichst, ging in's Concert und wollte am folgenden Morgen, beim Rasiren, seinem Entzücken Luft machen, als er erfuhr, Paganini sei abgereis't und habe ihm seine sechsmaligen Dienste mit — Geigenstrichen bezahlt.

(Der gelehrte Handwerker.) Ein superkluger Einwohner der Stadt X., der sich oft rühmte, Primaner gewesen zu seyn, sollte um 1 Thaler gestraft werden, weil er flüssige Unreinigkeiten von seinem Hofe auf die Straße hatte laufen lassen. Dies nahm unser Ex-Primaner indeß sehr übel und fühlte sich gekränkt ob dieser Beschränkung seiner Freiheit, und weigerte sich vor der Bezahlung in einer Vorstellung an die Behörde, welche anfing: „Ich soll 1 Thaler zahlen von wegen von meinem Hofe laufen gelassen seyn sollender widergesetzlicher Jauche rc."

(Der Prophet.) Im Frankfurter Journal wird folgender Vorfall gemeldet: Ein Mann aus der mittleren Volksklasse, der sich lange Zeit mit grober Handarbeit beschäftigt hatte, war plötzlich auf den Gedanken gekommen, zu prophezeihen, und machte als Prophet unglaubliches Glück, so daß seine Thür den ganzen Tag umlagert war. Unter Andern kam auch ein junges Mädchen, welches in Diensten bei einer einzelnen Dame stand, zu ihm. Er besah ihre Hand und sagte derselben: „du wirst auf dem Hochgericht enden!" — Die Herrin, welche den Tiefsinn ihres Dienstmädchens bemerkte, drang in sie, ihr die Ursache zu gestehen, und nachdem sie dieselbe erfahren, bewog sie das Mädchen, unter der Verkleidung einer vornehmen Dame in einem Wagen nochmals zu dem Propheten sich zu begeben. Dieser sieht ihre Hand an und wiederholt seinen früheren Ausspruch. Von Gewissensangst gefoltert, gestand nun das Mädchen, daß es bereits zwei Kindermorde begangen habe. Sie ist verhaftet, der Wahrsager aber auch, weil man vermuthet, er müsse anderweitige Kenntniß von dem Verbrechen gehabt haben.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Sonntage n. Epiph. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.

Amtspredigt: Herr Pastor Rechenberg.

Nachm.-Pr.: Herr General-Substitut Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 18. Januar, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielmann.

Inserate.

Die fünfte Dividende

welche die Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha, als Ergebniss des Jahres 1833, unter die bis dahin Beigetretenen nächstes Jahr zur Vertheilung bringt, wird

31 Proz. der eingezahlten Prämien

und ihrer Summe nach

91600 Preuss. Thaler

betragen, was der Unterzeichnete sich beeilt den Betheiligten hiermit zur Kenntniss zu bringen.

Noch keine deutsche Lebensversicherungsanstalt lieferte bis jetzt ihren Theilhabern eine so hohe Dividende!

Möge diese Thatsache, welche den besten Beweis für die zweckmässige Grundlage und Einrichtung der Bank liefert, das Publikum zu immer lebhafterer Theilnahme an diesem schon gegen 8000 Mitglieder zählenden gegenseitigen Verein veranlassen, der bereits über 800000 Thlr. an die Erben verstorbener Theilnehmer ausgezahlt hat.

C. W. Müller,
Agent der Bank.

Alle weibliche Arbeiten, sowohl Wäsche nähen und zeichnen, als auch weiße und bunte Stikkereien und Perlenarbeiten jeder Art, feine Wäschereien u. dergl. werden bei mir jederzeit auf das Schleunigste und Billigste gefertigt. Auch bin ich willens, Unterricht im Stricken, Nähen und Sticken gegen ein billiges Honorar zu ertheilen.

Oels, den 12. Januar 1838.

Joh. Sachs,
im Storchnest No. 22.

Zu pachten

ist von Ostern d. J. ab eine vollständige Kräuter-Wirthschaft bei der Wittwe Fellenberg vor dem Marienthore.

In dem auf dem Markte gelegenen Hause No. 290 kann eine bequeme Wohnung auf gleicher Erde, von zwei Stuben, einer Alkove und einem kleinen Gewölbe, welches sich besonders zu einem Handlungsgeschäft eignet, vom Unterzeichneten zum Vermiethen nachgewiesen werden.

Achilles.

Das auf der großen Trebnitzer Straße No. 48 gelegene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei dem Schuhmachermeister Hoffmann daselbst zu erfahren.



Durch directe frühere Beziehungen bin ich im Stande, zur großen Freude das Stück neuen Berger Heering in größter Qualität nur mit 6 Pfennigen erlassen zu können.

Die Waarenhandlung
C. W. Eschrich
in Oels.

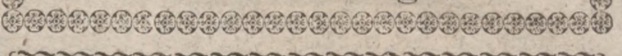


Ohne alle Prahlerei verkaufe ich auch schon längst sehr schöne, hell, ruhig und sparsam brennende gegossene Lichte, das Pfd. 6 Sgr.; gezogene Lichte 5½ Sgr. Berger Heeringe das Stück 6 Pf. Doppelt raff. Rüböl aus einer sehr berühmten Fabrik, das Pfd. 3½ Sgr.

August Bretschneider.

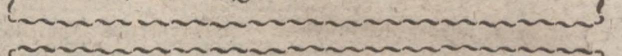


Leinewand, Zwirn und Garn, überhaupt Bleichwaaren aller Art, übernimmt und besorgt ins Gebirge unter Zusicherung möglichster Billigkeit die Leinwand-, Tischzeug- und Strickgarn-Handlung von **Carl Gröger.**

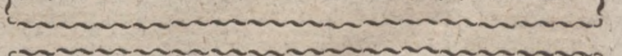


Das auf der kleinen Marienstraße zu Oels, sub No. 126 belegene, dem Herrn Dr. Kirstein in Ostrowo gehörige zweistöckige Haus, enthaltend: zwei Stuben parterre, nebst einem Schlafkabinet und einer Küche; ferner im obern Stock ebenfalls zwei Stuben, nebst einem Schlafkabinet und Küche, so wie dazu gehörigen schönen Boden, Keller- und Holzstallgelaß rc. wird vom 2. April d. J. ab — aber nur im Ganzen — anderweitig vermiethet. — Nähere Auskunft hierüber giebt die Expedition dieses Blattes.

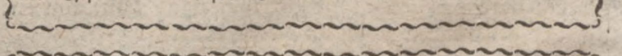
Oels, den 3. Januar 1838.



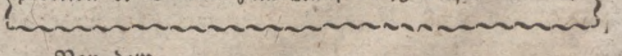
Ein guter brauchbarer Flügel wird zu kaufen gesucht vom Kaufmann **A. Bretschneider.**



Ein Klavier ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.



50 Schock fichtene Schindeln können von der Expedition d. Blattes zum Kauf nachgewiesen werden.



Von dem
Wochenblatt für das Fürstenthum Oels
sind vollständige Jahrgänge von 1837 in der Herzoglichen Hofbuchdruckerei zu Oels billig zu haben.

Bekanntmachung.

Guter 3jähriger Karpfensaamen wird zu kaufen gewünscht, und Besitzer dergleichen werden ersucht Quantität und Preis Unterzeichneten baldigst wissen zu lassen.

Goschütz, den 16. December 1837.

Püschel,
Oberförster.